

Strafblock¹ und Strafen

Durch einen Drahtzaun und Bretterwände vom übrigen Lager getrennt, befand sich der Strafblock. Hierhin kamen Häftlinge, die besonders schwer bestraft werden sollten. Ihnen wurden die anstrengendsten und schmutzigsten Arbeiten auferlegt. Dazu hatten sie noch längere Arbeitszeiten, fast nie einen freien Tag und noch geringere Essensrationen als die übrigen Häftlinge. Die brutalsten Aufseherinnen waren hier eingesetzt und führten ein Schreckensregiment². In den Strafblock eingewiesen zu werden, war eine besonders gefürchtete Strafe; sie galt als »Hölle von Ravensbrück!.

Ich hatte mir vierzehn Tage »Strafblock« eingebrockt³, weil ich einem armen, kranken jüdischen Kind von acht Jahren einen Teil meiner Suppe in seine Schüssel umgeleert und ihm von meinem Brot abgegeben hatte. »Du Miststück«, schrie die Aufseherin Holthöfer, »das sollst Du büßen«. Mit Schubkarren und Schaufeln marschierten wir Strafenlockhäftlinge, etwa 100 Frauen, täglich zu den Kloaken⁴. Pausenlos, bis spät in die Nacht, schöpften wir den stinkenden Kot in die Schubkarren und mussten ihn dann zu einer Sammelgrube fahren, wo er ausgeschüttet wurde. Barfuss standen wir bis zu den Knien in den Kloaken. Schwach gewordene Mithäftlinge versanken darin, und nie kam die Strafkolonne abends vollzählig zurück. Einige der Kameradinnen, die vor Schwäche in die Grube abgerutscht waren, konnten wir nur noch tot und am ganzen Leibe stinkend herausziehen, in unsere Schubkarren aufladen, mit ins Lager fahren und dem Krematoriums-Kommando übergeben.

Unter diesen entsetzlichen Arbeits- und Lebensbedingungen zeigten sich besonders die negativen Eigenschaften des Menschen. Die niedrigsten Instinkte traten zutage⁵. - Die Frauen im Strafblock waren nervlich total überreizt⁶, sie waren zum Teil aggressiv untereinander. Es kam zu Schlägereien, manche drehten ganz durch. Andere versuchten, durch Spitzeldienste⁷ sich bei der Aufseherin Liebling zu machen, um so auf Kosten anderer besser über diese Zeit zu kommen.

¹ der Strafblock, -s 刑罰屋區

² das Schreckensregiment, -e 恐怖管理

³ sich einbrocken 自討苦吃，自尋麻煩

⁴ die Kloake, -n 陰溝，下水道

⁵ etw. zutage treten 某事暴露出來

⁶ überreizt 過度緊張

⁷ der Spitzeldienst, -e 偵查，暗中監視

Bei hohem Fieber, Krätze, Typhus und schwerster Arbeit in der »Scheißkolonne« verbrachte ich diese zwei Wochen im Strafblock.

Ein Entweichen aus dem Strafblock war nicht möglich, da auch in der geringen Freizeit der abgetrennte Bereich nicht verlassen werden durfte. Außerdem wurden die täglichen Appelle vom übrigen Lager abgetrennt durchgeführt. So gab es praktisch keine Möglichkeit, kameradschaftliche Hilfe oder Unterstützung durch Gleichgesinnte zu erhalten. Man war völlig allein und auf sich selbst gestellt.

Meine 17-jährige Freundin, Hilde Friedmann, (ihre Eltern waren Deutsche, der Vater Jude, die Mutter Christin) erlebte zweimal die Tortur der Prügelstrafe. In einem Raum des Arrestbaus in Ravensbrück stand der berühmte und gefürchtete Prügelbock. Nackt wurde Hilde darüber gezogen. In Gegenwart von SS-Leuten, dem Lagerführer Suhren und der Oberaufseherin Holthöfer schlugen zwei »gekaufte Häftlinge« auf sie ein. Mit der Stoppuhr bekam sie 25 Schläge »auf den Arsch« (Amtssprache!) und auf den Unterleib.

Als wir sie im Block in Empfang nahmen, hing die Haut von der Nierengegend herunter, sie blutete, hatte rasende Schmerzen - und wir hatten für sie nichts, womit wir die Wunden verbinden konnten. Und warum bekam sie diese Strafe? Ihr Jugendfreund war Jude und konnte Deutschland rechtzeitig verlassen. Man wollte von ihr Näheres über seinen Aufenthaltsort erfahren, aber sie verweigerte⁸ jede Aussage. Ob sie ihn jemals später wiedergesehen hat; ich weiß es nicht!

Der Prügelbock war im ganzen Lager gefürchtet, und wie leicht konnte die Meldung der Blockältesten für irgendeine Kleinigkeit diese Strafe zur Folge haben⁹. Dabei musste der SS-Arzt die Schnelligkeit der Schläge bestimmen, indem er dem Häftling, der die Stockhiebe bekam, den Puls fühlte. Man wollte, dass der Häftling nicht stirbt, sondern die volle Strafe erleidet.

Andere Häftlinge wurden zur Strafe in den Bunker geschickt. Das bedeutete ein kleines, feuchtes Verlies¹⁰ im Keller, alle drei Tage ein bisschen Wassersuppe, kaum Brot und Wasser, kein Licht, harter Beton als Schlafstelle, dazu Ungeziefer und sogar Ratten. Die Frauen magerten zu Skeletten ab, der Körper bestand von oben bis unten aus eitrigen Wunden. Der Bunker in Ravensbrück hatte 80 Zellen in zwei Stockwerken. Häufig wurde das an der Wand befestigte Holzbrett verschlossen und nicht heruntergelassen als zusätzliche Strafe. - Viele starben im Bunker auch an Erfrierungen.

⁸ verweigern

拒絕

⁹ etw. zur Folge haben

引起，造成

¹⁰ das Verlies, -e

地牢，土牢

Frau Schwarz, der ich nach Auflösung des Lagers auf dem sogenannten Todesmarsch begegnete und die vor 1933 eine bekannte Rednerin im Berliner Rundfunk war, erzählte mir von der Wasserstrafe, die sie selbst erleiden musste: »Man wird nachts in einen wasserdichten Zylinder¹¹ gestellt, und langsam steigt das kalte Wasser von unten auf bis zur Mundhöhle. Drei Tage musste ich so darin stehen, konnte mich nicht rühren - und habe es aus Liebe zu meinem Mann ausgehalten, über den ich jede Aussage verweigerte.« Frau Schwarz war ebenfalls sieben Monate in Dunkelhaft, und ihre »Blindheit« ist wie ein Wunder wieder von ihr gewichen.

Immer wieder gab es sogenannte »Sterbetabletten«, wie wir es nannten, wenn eine kleine Ursache Anlass gab zu Lagerstrafen, wie drei Tage Kostentzug, Strafestehen, Strafmarschieren, Strafarbeit u.ä. So wie es ein großes Verbrechen war, ein Jude zu sein oder eine katholische Klosterschwester, eine Polin oder mit einem Ausländer verlobt zu sein, - so war es strafwürdig, im Lager an bestimmten Tagen ein Kopftuch zu tragen, sich eingehängt¹² auf der Lagerstraße sehen zu lassen, einem anderen etwas zu schenken, oder ein Geschenk zu erhalten, eine Atempause bei der schweren Arbeit einzulegen, - all das hatte, wenn man erwischt wurde, schreckliche Strafen zur Folge. Ich selbst habe mitbekommen, wie drei Klosterfrauen beim Rosenkranzbeten überrascht wurden und in den tiefsten Dunkelbunker unter der Erde kamen, wo sie verhungerten. Einmal sah ich, wie der Kommandant eine Tschechin schlug, die ihn voll Verachtung ansah. Sie erlaubte sich, im Tschechischen, einer ihm unverständlichen Sprache, einen furchtbaren Fluch¹³ auszusprechen, etwa dem Sinn nach, dass all die Schläge, die er den Frauen erteilte, auf seine Kinder kommen mögen. Weil er aus dem Ton ihrer Entgegnung Schlimmes ahnte, schlug er ihr die vorderen Zähne ein. Schrecklich sah diese arme Frau aus, die in ihrer Verbitterung diese harten Worte fand.

Einmal beschuldigte man mich eines Diebstahls. Es war eine Verleumdung einer verkommenen¹⁴ asozialen Frau, der ich schon durch mein Dasein ein Dorn im Auge war¹⁵. Diese Verleumdung war dem Lagerkommandanten willkommen, kannte er mich doch schon durch ein zweites Verhör, als eine, die sich nicht umschulen ließ, und die bei ihrem katholischen Glauben bleiben wollte. Damals sagte er spöttisch: »Sind Sie immer noch so streng katholisch?«, und auf mein

¹¹ der Zylinder, -

圓柱體

¹² sich einhängen

用手挽著別人的手

¹³ der Fluch, unz.

詛咒，咒罵

¹⁴ verkommen

墮落的，潦倒的

¹⁵ jdm. ein Dorn im Auge sein

是某人的眼中釘

»Ja« hin schlug mich mit seinen Händen fast bis zur Bewusstlosigkeit und ließ mich dann hinauswerfen. Anschließend knallte die Aufseherin Holthöfer, die mich zurückbringen sollte, mir noch eine kräftig ins ohnehin angeschwollene Gesicht mit der Bemerkung: »So, damit Sie Christenschwein endlich einmal umgeschult sind.« [...]

Ärzte und Krankenrevier

Gefangen und krank, das war schlimmer als tot. Ich kannte die SS-Ärzte Dr. Sonntag, Dr. Rosenthal, Dr. Schiedlausky und kenne auch Frau Dr. Oberhäuser. Sie führten ein Schreckensregiment, sie bestimmten das Weiterleben unter dem Aspekt des Nützlichen. Können Sie sich Ärzte vorstellen, die mit einem Stock in den Eiterwunden der Häftlinge herumkratzten, die, ohne dass es notwendig war, ihnen Beine und Arme amputierten, 25 Stockhiebe verordneten, Giftspritzen gaben, sie in die Gaskammer schickten, also entschieden, ob ein KZ-Insasse leben darf oder sterben muss. So waren die Ärzte im KZ im allgemeinen von den Häftlingen mehr gefürchtet, als dass man von ihnen Hilfe in Krankheiten erwartet hätte. Viele Häftling haben versucht, lieber ihre Leiden zu verschweigen, als einen Arzt aufzusuchen.

Ich gehörte zu den Inhaftierten, die zum Zahnarzt kommandiert wurden, ohne dass ich Zahnschmerzen hatte. So erging es auch anderen Häftlingen. Der Reihe nach wurde jede einzelne zu einer angeblich zahnärztlichen Behandlung vorgeführt. Dann aber wurden mir zwei gesunde Eckzähne¹⁶ im Oberkiefer ohne Narkose herausgerissen, ohne jede Erklärung. (Dr. Sonntag) Mit Fieber ging es zurück in Baracke Nr.6. Noch einmal geschah mir ähnliches! Wieder musste ich zum Zahnziehen, wobei zwei Zähne im Unterkiefer wahllos herausgerissen wurden.

¹⁶ der Eckzahn, 犬齒

犬齒